

Märchen erzählen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Namen aller Karle, die in Zürich mit einem C herumlaufen!

Lieber Hornusser!

Auch wenn man mit Kanonen nach Späßen schießt, ist es nicht abgemacht, daß man die Vögel wirklich trifft. Und der beste Hornusser hat schon einen Schuß abgelassen, den die erste beste geworfene Schindel in seinem brummigen Fluge aufhielt. Was wohl dem Hornusser jene Carls angetan haben mögen, daß er sich voll giftigen Humors durch Vermittlung des Rebelspalters auf sie stürzt, die in der Mehrzahl befindlichen Charles (sprich: Scharl), Charles (sprich: Tscharls), Charlys (mit Sch und Tsch), Charleys, Carlo's und Carlos' gänzlich übersehend? Wenn der Hornusser z. B. Eduard heißen sollte, so wird sich kein Karl und kein Carl darum scheren, wenn er sich Edouard, Edward, Edoardo oder kurz Edi nennen und schreiben will. Dazu sind die Karle viel zu gemüthliche Leute.

Gewiß, es ist einigermaßen befremdend, wenn sich irgend ein Meier ausgerechnet Charles Meier nennt, und sicher verwerflich, wenn dies aus einer gänzlich unberechtigten Eitelkeit heraus geschieht. Einigermaßen anders sieht die Sache beim Carl Meier aus. Der gute Hornusser hat bei seinen philologischen Betrachtungen — wahrscheinlich sehr absichtlich — vergessen, daß man Karl durch Jahrhunderte in allen deutschen Landen mit C geschrieben hat,

ohne daß es einem Menschen eingefallen wäre, Karl zu lesen, wie auch heute noch in allen Weltsprachen (und in vielen andern, z. B. rumänisch Carol) C vor a, o und u wie K ausgesprochen wird, was auch für das Lateinische Geltung hat. Damit wird leider dem guten Witz mit Zürich = Cürich die Pointe arg abgestumpft.

Weniger bissige Leute, als es Hornusser zu sein scheint, hätten auch einige Sekunden vor der Frage verweilt, warum dieser oder jener Karl sich Carl schreibt, ohne zu fürchten, Hornussers teutonischen Zorn herauszufordern. Sie hätten gefunden, daß es Gründe hiefür geben könnte. Nehmen wir an, Eduard Meier sei ein großer Mime vor dem Herrn, der auf dementsprechende Rollen wartet im Hause No. 60. In No. 160 wartet ebenfalls ein Herr Eduard Meier, allerdings auf weniger poetische, ruhm- und ehrbringende, dafür notwendige Sachen, die er bei dem großen Ausverkauf billig mi-gros erworben hatte. Auf einmal schrillt die Glocke bei E. M. No. 60. Ein biederer Mann verlangt nach Herrn E. M. und, nachdem er sich überzeugt hat, diesen vor sich zu haben, verkündet er, daß er der Mann sei, der die Rollen bringe. Er überreicht dem stolzen Mimen ein überraschend großes Paket und verschwindet schnell mit reichlichem Trinkgelde. Das ist der Faust, denkt E. M. No. 60 und beginnt die Schnüre zu lösen, während es durch das Zimmer schallt: „Haabe nun ach, Philo-

sophie, Juristerei und Medizin, und leider auch Theologie durchaus studiert mit heißem Bemühen“. Pause; dann, mit gramzerrißener Stimme: „Und sehe, daß wir nichts wissen können!“ In diesem Moment fällt die packpapierne Hülle und zehn Rollen W.C.-Papier, bestimmt für das Water-Closet (sprich: Water=Jloset!) des Herrn E. M. No. 160 liegen auf dem Tisch des Hauses! Seit jener Enttäuschung nennt sich der Mime Eduard Meier in No. 60 kurzweg Edi Meier, und kein Carl in Zürich wird ihm das verargen. Die Carls sind nur der Meinung, daß man nicht jeden Schwarzen fälschlich in Zeilenhonoreare umsetzen sollte.

Wie schrieb doch Schiller?: „Der Knabe Carl fängt an, mir fürchterlich zu werden.“ Und schrieb Karl mit C.

Grüezi!!!

Ceccecarl Heß.

*

Märchen erzählen

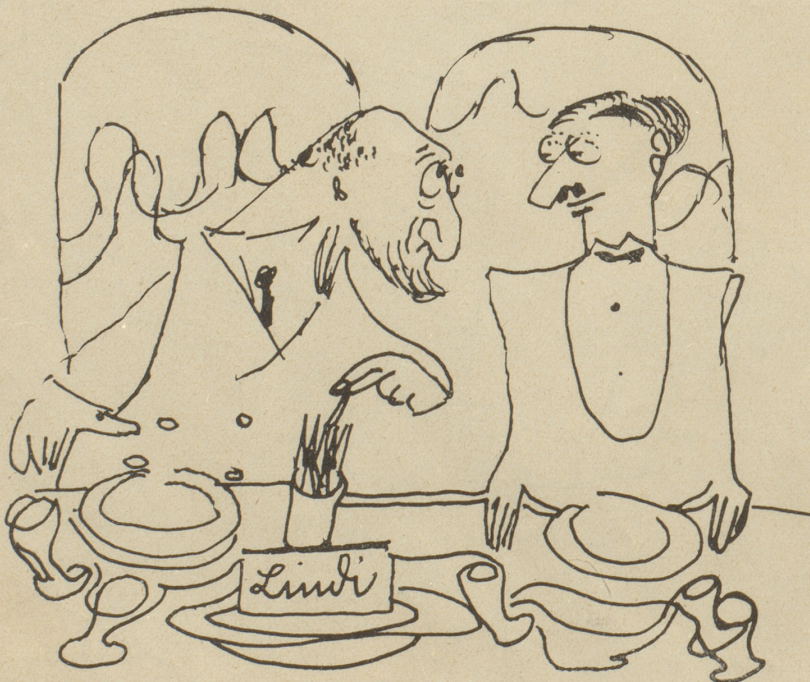
... war früher ein Vergnügen für Eltern. Heute nicht mehr. Ich habe es unlängst mit meinen beiden Sproßlingen versucht, aber ich werde das Experiment nicht wiederholen.

Ich begann mit Andersens „Galoschen des Glücks“. Kaum hatte ich auch nur den Titel genannt, rümpfte Lotte, die Zehnjährige die Nase und meinte: „Galoschen!! Wer trägt denn heute noch so was? Jetzt sind doch halbhohle Schneeschuhe Mode!“

Etwas konsterniert blätterte ich in meinem Gedächtnis weiter und geriet auf den „fliegenden Koffer“. Mein Pärchen verriet etwas mehr Interesse und lauschte eine Weile mit Andacht. Dann aber stellte der achtjährige Thronfolger plötzlich die sachliche Frage, „Papa, war es ein Mahbach oder ein B.M.W.-Motor, den der Mann in seinem Apparat hatte?“ Er sagte tatsächlich „Apparat“. Man wird mir glauben, daß ich die Antwort schuldig blieb.

Ich versuchte es hierauf mit etwas Harmloserem und erzählte „Schneewittchen“. Alles ging soweit gut, bis ich an die Stelle kam, da die böse Königin ihren Spiegel interpelliert, wer die Schönste im Lande sei. Da lachte Lotte spöttlich: „So eine Gans, sie brauchte ja nur die letzte Illustrierte nachzusehen, um zu wissen, wer Schönheitskönigin geworden war. Und überhaupt, eine Königin müßte das auch sonst wissen!“

Ziemlich entmutigt, wollte ich es aufgeben, nahm aber doch noch einen Anlauf mit dem „Wetlauf zwischen dem Hasen und dem Fgel.“ Vielleicht daß eine lustige Ge-



„— und Sie stecken den gebrauchten Zahnstocher wieder hinein, das macht sich doch nicht.“

„Wissen Sie, nun bin ich siebzig geworden, aber bestohlen hab noch keinen Menschen.“

„MAXOL“

Glänzend bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Hexenschuss, Ischias**. Flasche Fr. 3.—. Zu haben in Apotheken, wo nicht erhältlich, direkt durch **Max Wilhelm & Co., Zürich 6, Rötlistrasse 10**